



Nehmen wir es immer ernst mit der Würde der Studenten?



Heißt Selbständigkeit der Studenten, alles dem Selbstlauf zu überlassen?



Steht die fachliche Bildung dort, wo sie hingehört, im Zentrum?

Ohne als „Ständevertreter“ sprechen zu wollen, habe ich doch das Gefühl, als ob die Rolle der Seminargruppenleiter, der Assistenten und Lektoren häufig unterschätzt wird. Aber schon ganz objektiv ist die Einfließnahme der Erzieher auf den unteren Ebenen sehr groß, weil der persönliche Kontakt zu den Studenten in der Regel viel größer ist, als es bei einem Hochschullehrer sein kann. Damit stellt sich die Ausstrahlungskraft einer guten Vorlesung und der sie lesenden Persönlichkeit des Hochschullehrers nicht in Abrede. Als Seminargruppenleiter muß man sich, nach meiner Überzeugung, zunächst über zwei Fragen Gedanken machen:



Das Herzstück sind fachliche Leistungen

Ein Beitrag zu Fragen der kommunistischen Erziehung von Dr. Klaus Jacobs, Oberassistent an der Sektion Chemie



Wen habe ich zu erziehen?
Welche Qualitäten will ich anerkennen?
Das Wie des Erziehens fällt leichter, wenn man sich über diese Ausgangspunkte klargeworden ist.

Die für mich charakteristischen Merkmale des Studenten, an dessen Erziehung ich als Seminargruppenleiter mitwirke, bestehen darin, daß der Student ein erwachsener, verantwortungsvoller Bürger der DDR ist, dessen bisherige Erziehung und Ausbildung von unserer gesellschaftlichen Realität geprägt ist, dessen Hochschulreife durch die Schule bestätigt worden ist, und der sich bewußt dafür entschieden hat, ein Hochschulstudium erfolgreich absolvieren zu wollen. Der Student ist in der Regel Mitglied der FDJ, und er stellt eine mehr oder weniger ausgereifte Persönlichkeit mit individuellen Fähigkeiten und Eigenheiten dar.

Als erwachsene, verantwortungsvolle Bürger der DDR haben die Studenten dieselben Rechte und Pflichten, wie jeder andere in unserer Republik. Die spezifische Pflicht der Studenten sehe ich darin, daß sie selbst hauptverantwortlich dafür sind, gute Studienleistungen zu erzielen und die Zeit des Studiums bestmöglich zur Erhöhung ihrer menschlichen und politischen Reife zu nutzen. Sie selbst sollen alle Aufgaben des Studiums erfüllen und alle seine Möglichkeiten nutzen. Meine Erziehungsaufgabe als Seminargruppenleiter sehe ich in erster Linie darin, dem Studenten diese Aufgabe klarzumachen und ihm Hilfe bei der Erfüllung dieser Pflichten zu gewähren. Deshalb muß ich mich als Seminargruppenleiter mit jedem Studenten individuell beschäftigen und als meinen wichtigsten Partner bei der Lösung dieser Erziehungsaufgabe die FDJ-Gruppenleitung ansehen. Aber ich sehe

mein entscheidendes Anliegen als Seminargruppenleiter darin, die Selbstziehung der Studenten zu fördern, die individuelle und die kollektive.

Weshalb betone ich, daß die Studenten auch dieselben Rechte haben wie jeder andere? Weil es zu oft noch Praktiken gibt, mit denen wir, oft im besten Willen und Glauben, im Grunde genommen die Würde der Studenten verletzen. Ich denke z. B. an bestimmte „Kontrollen“ in den Internaten. Jeder Wissenschaftler würde es befremdlich finden, wenn ihn sein Vorgesetzter abends um neun Uhr zu Hause aufsuchte, um nachzusehen, ob er auch fleißig fachlich arbeitet. — Aber den Studenten gegenüber haben wir das für sie nicht so abwegig. Für den Studenten gilt ebenso wie für den Wissenschaftler: Er hat alles zu tun, was notwendig ist, seine Aufgaben bestmöglich zu erfüllen. Dafür müssen ausreichend starke Motivationen und Fähigkeiten entwickelt werden, nicht durch billige und verletzende Kontrollen.

Ebenso geht es nicht an, daß der Seminargruppenleiter mit jedem Studenten individuell beschäftigt und als meinen wichtigsten Partner bei der Lösung dieser Erziehungsaufgabe die FDJ-Gruppenleitung ansehen. Aber ich sehe

der Leitungen und Gruppen getragen wird. Selbstverständlich besteht meine Aufgabe darin, die FDJ-Leitung zu unterstützen, kameradschaftlich, kontinuierlich mit der FDJ-Organisation zusammenzuarbeiten. Aber ich richte nur Schäden an, wenn ich die Selbständigkeit des einzelnen und auch die der FDJ mitleide. Ich betone noch einmal: Wir müssen während des Studiums ausreichend starke Motivationen für das Streben nach höchsten Leistungen über haben, die für unsere Gesellschaft und für unsere Wissenschaft schaffen, Motivationen, die für das ganze Leben stark genug sein sollen. Und die können nicht durch Reglementierung erzielt werden.

Ich habe betont, daß ich jeden Studenten als einen Menschen betrachte, der sich bewußt dafür entscheidet, ein Hochschulstudium erfolgreich absolvieren zu wollen. — Man hört zu oft unter den Lehrenden noch die Meinung: „Der will ja gar nicht studieren, der will studiert werden.“ Ich halte diese Meinung für unbegründet und leichtfertig. Wenn ich erfolgreich erziehen will, dann muß ich ein Ausgangspunkt dafür die gegenseitige Achtung (also auch meine gegenüber dem Studenten) sein und die Prämisse, daß der Student seine Aufgaben gut erfüllen will. Natürlich weiß ich, daß es da von Abweichungen gibt. Aber meine Erfahrungen sagen mir, daß ich nur

mit dieser Einstellung einen Maßstab für den Studenten setzen kann, und er das Ziel erkennen kann, wohin ich ihn gern bringen möchte.

Und gleiche Rechte und Pflichten bedeuten auch, daß ich bereit bin, dieselben hohen Forderungen, wie ich sie an den Studenten stelle, auch an mich selbst zu stellen. Natürlich bin ich nicht dazu verpflichtet, den Studenten Rechenschaft zu geben über die Erfüllung aller meiner Aufgaben in der Lehre, der Forschung und in gesellschaftlichen Funktionen. Aber der Student muß zumindest merken, daß der Lehrende selbst sich um ordentliche, auf hohem Niveau stehende, aktuelle, individuell zugeschnittene Lehrveranstaltungen bemüht, daß er den Aufwand nicht scheut, sich politisch bekennt und sich für seine wissenschaftliche Arbeit engagiert.

Ich bin der Meinung, daß wir im Durchschritt die kameradschaftliche, achtungsvolle Zusammenarbeit mit leistungsfähigen und Lehrenden verbessern können und müssen. Vielleicht wären wir in dieser Beziehung auch schon einmal ein Stück weiter.

Ich bin der Auffassung, und stimme darin mit vielen meiner Kollegen und Freunde überein, daß das Herzstück der kommunistischen Erziehung die Erziehung zum Streben nach bestmöglichen fachlichen Leistungen ist, und zum Willen dieser Fähigkeiten für unsere Gesellschaftsordnung und unseren Staat wirksam werden zu lassen. Erstaunlicherweise spielen aber in mir bekannten „Plänen der kommunistischen Erziehung“ Probleme der fachlichen Ausbildung und Erziehung meist nur eine ganz untergeordnete Rolle. Die erzieherischen Potenzen einer gut gelehrten Wissenschaftsdisziplin sind außerordentlich hoch. In mehreren Parteidokumenten ist explizit formuliert, daß das Kernstück der sozialistischen Moral in der fleißigen, gewissenhaften, ehrlichen und soliden Arbeit besteht. Ich halte die Erziehung dazu für den wesentlichsten Aspekt der kommunistischen Erziehung. Leider gibt es aber oft die Tendenz, alles zu maximalisieren. Wir müssen uns, glaube ich, davor hüten, zu viele Elemente der kommunistischen Erziehung absolut gleichrangig nebeneinander zu setzen und auch gleichzeitig zu bewerten. So kann mit die absurde Situation ergeben, daß die größere Zahl von Versammlungen, von Aufbaumärschen usw. die schlechteren fachlichen Leistungen weitmachen kann. Uns dürfen aber ausgezeichnete fachliche Leistungen mehr als viele Sportfeste und zum Teil oder Kulturveranstaltungen mehr im Jahr. Ich spreche mich hier

nicht gegen Kultur und Sport, gegen zusätzliche Sonderaufgaben der Studenten in schwierigen Situationen aus, aber ich sehe mit Bedenken, daß wir die Akzente verwischen. Eines der wesentlichsten Erfordernisse für die Erziehung guter Leistungen ist die Konzentration. Der polnische Physiker Leopold Infeld schrieb über seine mehrjährige Zusammenarbeit mit Albert Einstein: „Einsteins Qualität bestand nicht darin, daß er die Fragen stellte, sondern darin, daß er jahrelang über sie nachdachte, bis er eine Antwort fand, die ihn befriedigte. Er sagte oft zu mir: Talent ist eine Sache des Charakters — Gott verlieh mir die Ausdauer eines Mauseisels und einen ziemlich guten Geruchssinn.“ Er wußte, wie man hartnäckig eine ganze schlaflose Nacht hindurch und an Tagen, die mit Aktivität und verschiedenen Beschäftigungen ausgefüllt waren, über seine Probleme nachdenkt.“ Mir scheint, daß wir diese Eigenschaften und Auffassungen bei uns selbst und bei den Studenten stärker entwickeln müssen. Und wir müssen Begeisterung und Hingabe bei den Studenten für ihren Beruf, für ihre Möglichkeit, hochqualifizierte gesellschaftlich nützliche Arbeit leisten zu können, entwickeln. Wir müssen wieder stärker als in den letzten Jahren ein Berufsethos anerkennen. Das Berufsethos ist stark gesellschaftlich determiniert. Ein Chemiker in einem kapitalistischen Staat hat objektiv ganz andere Motive, eine andere Einstellung zu seinem Beruf als ein Chemiker in unserer Republik. Aber je stärker ausgeprägt das Berufsethos ist, desto bessere Arbeit wird der Chemiker bei uns leisten. Die Einstellung zum Beruf wird dem Studenten „vorgelebt“ von den Lehrenden, das umschließt eine hohe Verantwortung eine große Möglichkeit für den Lehrenden. Von ihm muß daher Begeisterung für sein Fach, für seine Arbeit, für seinen Einsatz für unsere Gesellschaft ausstrahlen. Er muß dem Studenten Vorbild sein in seiner Einsatzbereitschaft und seinem Initiativtum.

Meine eigenen Erfahrungen, an der Hochschule und auch in der Industrie, nebenbei gesagt, auch schon während des Studiums, besagen, daß Initiativtum eine der notwendigsten Eigenschaften eines Hochschulabsolventen ist. Nur solche Absolventen bringen uns wirklich vorwärts. Bei aller Vielfalt der Elemente der kommunistischen Erziehung halte ich doch für das Wesentliche, was wir nicht aus den Augen verlieren dürfen: Die Erziehung und Ausbildung zum Willen und Können — beides für den Fortschritt unserer Gesellschaft.

Terrorakte gegen Diplomaten

Eine weitere, wichtige Erscheinungsform des internationalen Terrorismus — die wichtigste, die „Flugzeugführungen“ wurden bereits im Teil 2 behandelt — sind die Terrorakte gegen Diplomaten und ihre Familienangehörige sowie gegen Räumlichkeiten der Missionen.

In den letzten Jahren nahmen die Gewaltakte dieser Art erheblich zu. Es kam oft vor, daß Diplomaten getötet bzw. ihrer Freiheit beraubt wurden. So haben z. B. 1973 Mitglieder der palästinensischen Extremistenorganisation „Schwarzer September“ die saudiarabische Botschaft in Khartum besetzt und ausländische Diplomaten erschossen. Der Botschafter Saudis Arabiens und der schwedische Geschäftsträger im Sudan befanden sich zeitweilig als Geiseln in der Gewalt der Extremisten. In zahlreichen Fällen waren insbesondere in der BRD jugoslawische Diplomaten Opfer von Terroranschlägen. Am 23. 11. 1961 drang z. B. in Stuttgart eine Gruppe jugoslawischer „Emigranten“ in das jugoslawische Generalkonsulat ein und verletzten dabei zwei Mitarbeiter der Vertretung.

Welche Motive haben eigentlich jene, die Terrorakte gegen Diplomaten begehen? Eine Analyse hat ergeben, daß die Motive vorwiegend politischer Natur sind. Es wäre allerdings falsch und irreführend, bei dieser Feststellung stehen zu bleiben. Natürlich müssen dabei die recht unterschiedlichen Zielstellungen beachtet werden. So gibt es wohl erhebliche Unterschiede zwischen den Zielen der in der BRD lebenden kroatischen Terroristen kroatischer Prägung, die das Rad der Geschichte in der SFRJ zurückdrehen wollen, und einiger palästinensischer Extremisten, die zwar verurteilungswürdige Methoden anwenden, deren Ziel jedoch — Kampf gegen die Aggressionspolitik Israels — durchaus legitim sind.

Die politische Motivation kann dabei antiperperialistisch, in erster Linie antiamerikanisch und antizionistisch oder aber in Einzelfällen antisozialistisch ausgerichtet sein. Als antisozialistisch kann man die Ausschreitungen werten, die im Juni 1956 vor der sowjetischen Botschaft in Bonn stattfanden. Die Botschaft wurde beschädigt, die UdSSR forderte Schadenersatz und die Bestrafung der Verantwortlichen.

In Bezug auf die Begehungs- bzw. Erscheinungsform der Terrorakte gegen Diplomaten rangieren die Verletzungs- und Tötungsdelikte an erster Stelle. Sie werden von der Geiselnahme und der Entführung gefolgt. Die Beschädigung von Gebäuden diplomatischer Missionen nimmt den dritten Platz ein.

Was die Staatsbürgerschaft der Terroristen betrifft, sind die meisten Staatsbürger des Staates, auf dessen Territorium die Gewaltakte begangen wurden. Dieser Anteil wird von Terrorakten gegen ausländische Diplomaten in lateinamerikanischen Staaten wesentlich beeinflusst. Im Februar 1975 wurde z. B. ein USA-Honorarkonsul in Argentinien von der Guerillero-Gruppe „Montoneros“ entführt und getötet. Im Dezember 1970 wurde der schweizerische Botschafter Giovanni Bucher entführt. Nimmt man als Unterscheidungskriterium allgemein den Begehungsort der Terrorakte, dann kann man feststellen, daß sie fast ohne Ausnahme in den imperialistischen Staaten und in den Entwicklungsländern begangen wurden. In den sozialistischen Staaten sind durch die auf einer ent-



sprechenden innersstaatlichen Gesetzgebung basierenden umfangreichen Schutzmaßnahmen Terrorakte gegen Diplomaten nicht möglich.

Mit besonderem Interesse kann die Tatsache registriert werden, daß bisher in den meisten Fällen sich die Staaten von den Terroristen nicht erpressen ließen. Eine derartige Haltung könnte erheblich dazu beitragen, daß solche Gewaltakte erst gar nicht verübt werden.

Die UNO hat sich recht häufig mit diesen Fragen befaßt und im Dezember 1973 die „Konvention über die Verhinderung und Verfolgung von Verbrechen gegen völkerrechtlich geschützte Personen, einschließlich diplomatischer Vertreter“ ausgearbeitet. Diese Konvention kann als ein sehr nützliches internationales Dokument eingeschätzt werden. Die sozialistischen Staaten unterstützen sie, hatten sie doch schon vor dieser Konvention wirksamere innersstaatliche Gesetze verabschiedet. Die Konvention bleibt jedoch in ihrer Wirksamkeit beschränkt, weil sich eine erhebliche Zahl von Staaten nicht verpflichtet fühlt, ihr beizutreten und im Interesse einer weltweiten wirksamen Bekämpfung des Terrorismus zusammenzuarbeiten.

Dr. jur. Ali Ahmed Osman



Zusammenarbeit und Annäherung in der sozialistischen Gemeinschaft

Die Autoren untersuchen grundlegende Fragen der Entwicklung der sozialistischen Staatengemeinschaft. Sie leisten damit einen Beitrag zur Diskussion über die Gesetzmäßigkeiten, die diesem Prozeß zugrunde liegen.

Gliederung:
Die Hauptmerkmale der Zusammenarbeit der sozialistischen Länder im Prozeß der Herausbildung und Festigung der sozialistischen Welt

Die objektiven Gemeinsamkeiten in der Entwicklung der sozialistischen Länder und die wachsende Zusammenarbeit der Bruderparteien

Die Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung des Weltsozialismus. Die Entwicklung der UdSSR als Hauptkraft der sozialistischen Gemeinschaft

Die Vertiefung der Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Ländern — entscheidende Voraussetzung für die Stärkung des Weltsozialismus

Die Zusammenarbeit der sozialistischen Länder auf ideologisch-theoretischem Gebiet

Die sozialistische ökonomische Integration als strategische Aufgabe zur Festigung der Einheit und Geschlossenheit und zur Annäherung der sozialistischen Länder

Die Annäherung der sozialistischen Länder auf geistig-kulturellem Gebiet

Internationale Bedeutung der Erfahrungen der KPdSU beim staatlichen Aufbau

Nach einer knappen Darlegung der revolutionären Ereignisse und Prozesse im ersten sozialistischen Staat der Welt, der UdSSR, werden die allgemeingültigen Erfahrungen und ihre Nutzung in den anderen sozialistischen Ländern überzeugend und in verständlicher Form dargestellt. Das Buch würdigt die Große Sozialistische Oktoberrevolution mit dem Blick auf die Probleme der Gegenwart

Gliederung:
Das Verhältnis der allgemeinen Prinzipien und der nationalen Besonderheiten des Staatsaufbaus in der sozialistischen Gesellschaft

Die sozialistische Revolution und die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse

Die Entstehung und Entwicklung des Staates neuen, höheren sozialistischen Typs

Die Erfahrungen der KPdSU bei der Schaffung und Nutzung der staatlichen Formen zur Lösung der nationalen Frage

Die KPdSU im Kampf für die weitere Festigung des Sowjetstaates unter den Bedingungen des entwickelten Sozialismus



Sozialismus und Demokratie

Die Autoren des Buches, Staats- und Rechtswissenschaftler aus acht sozialistischen Ländern, vermitteln anhand der Erfahrungen ihrer Länder wesentliche, allgemein interessierende Probleme aus Theorie und Praxis der sozialistischen Demokratie. Ihre Darlegungen machen die Einseitigkeit der auf dem Marxismus-Leninismus beruhenden theoretischen Grundfassungen und der staatsorganisatorischen Grundstrukturen ebenso sichtbar wie die Vielfalt der Formen, in denen sich die sozialistische Demokratie in den einzelnen sozialistischen Ländern entwickelt.

Eine Auswahl der Beiträge:
B. N. Toporin
Staat und Demokratie im entwickelten Sozialismus

W. Weichert
Sozialistischer Staat und sozialistische Demokratie
I. Szabo

Die sozialistische Demokratie und die Entwicklung der subjektiven Rechte der Persönlichkeit

A. Naschiz, J. Ceterki, I. Vintu
Die Oberhoheit des Gesetzes im rumänischen sozialistischen Verfassungssystem

E. Awirmid, B. Tschimid
Die Entstehung und Entwicklung der sozialistischen Demokratie in der Mongolischen Volksrepublik